

Mueller, George A., M. M.: *The Catechetical Problem in Japan (1549—1965)*. Oriens Institute for Religious Research/Tokyo (Chitose P.O. Box 14) 1967; 229 p., \$ 5,—

Vf. gibt in acht Kapiteln einen sorgfältig erarbeiteten, detailliert belegten und durch einen mehrjährigen Aufenthalt in der Japanmission angereicherten Durchblick durch die Entwicklung des katechetischen Problems in Japan seit Beginn der dortigen Missionsarbeit. Die beiden ersten Kapitel beschäftigen sich mit der von Franz Xaver insinuierten Methodik und mit der Wiederaufnahme der Missionstätigkeit im vergangenen Jh. und sind schon deshalb interessant, weil sie gute Beispiele für Versuche einer sprachlichen Bewältigung der Glaubensverkündigung bieten. Franz Xaver war geneigt, echt japanische Worte für die christliche Botschaft zu benutzen, mußte aber feststellen, daß er damit als Verkünder einer buddhistischen Sekte mißverstanden wurde (10 f). Das Sprachproblem blieb auch in der wiederbeginnenden Mission der Neuzeit akut. Nur war die Frage diesmal, ob die Missionare weiterhin die schließlich aus der Frühzeit tradierten lateinisch-portugiesischen Termini benutzen sollen oder aber die aus dem Chinesischen übernommenen Wortneubildungen. Beide Lösungen setzten sich zeitweilig nebeneinander durch. Das Problem ruht auch heute nicht. Denn es ergibt sich immer neu die Frage, ob ein Text, die Schrift, die Liturgie, in der immer weniger verstandenen Literarsprache verbleiben soll oder in die zweifellos weniger elegante Umgangssprache zu übersetzen ist. Eine Untersuchung der heute existierenden Katechismen zeigt ein unterschiedliches Vorgehen, wenn auch — nicht zuletzt auf Grund der Sprache des offiziellen Katechismus — die Tendenz zur Kolloquialsprache unaufhaltsam ist.

Neben der für Japan gegebenen Sprachproblematik stellt sich aber vor allem die von Europa mitbestimmte Frage nach der rechten katechetischen Methodik. Vf. stellt dazu zusammenfassend fest, daß „die katholische Mission in Japan einen offiziellen Katechismus besitzt, der in seiner Substanz derselbe ist wie der von 1896“, d. h. eine simplifizierte Form des Katechismus von J. DEHARBE SJ, der erstmals in Europa 1847 veröffentlicht wurde (vgl. 192). Wenn deshalb auch in Kap. 3 von Pionierarbeit in der katechetischen Erneuerung die Rede ist, von H. NOLL, P. MAYRAND, D. SCHILLING, S. CANDAU, so sind das Ergebnis — bei aller Achtung vor dem Bemühen dieser und anderer Männer — die Hoffnungen und Enttäuschungen beim Wiederaufbau der Nachkriegszeit (Kap. 4). Der Wiederbeginn nach Ende des Zweiten Weltkrieges war ein Start mit großen Erwartungen. Es sei an das Wort von General McArthur, dem Oberkommandierenden der amerikanischen Besatzung, erinnert, daß „Japan innerhalb von zehn Jahren christlich sei, wenn nicht durch die aktuelle Bekehrung des Volkes, so doch zumindest auf Grund der Denk- und Handlungsweisen, die die Mehrzahl der Japaner angenommen haben werden. Das Christentum wird in Japan nicht weniger enthusiastische Aufnahme finden als die Demokratie“ (76). Gerade in dieser Zeit erweist sich der Katechismus immer deutlicher als ungenügend, da er im Grunde genommen nicht für Nichtchristen, sondern für Christen abgefaßt ist. Es zeigte sich auch die Ungeklärtheit des Begriffes *Katechumene*. Die Missionsmethode, vor allem die unzureichende Beachtung der japanischen Volksmentalität, wurde häufiger kritisiert.

Das katechetische Jahr 1956 (Kap. 5) stellt den Versuch der theoretischen Diskussion dieser Situation dar. In derselben Zeit werden eine Reihe von katechismusartigen Textbüchern verfaßt und experimentiert. Vf. stellt sie sehr ausführlich dar (Kap. 6). Besondere Aufmerksamkeit verdient die revidierte, im Auf-

trag der Bischofskonferenz von einer Kommission verfaßte Ausgabe des offiziellen Katechismus. Vielleicht hätte die Problematik eines autorisierten Katechismus hier noch deutlich angesprochen werden können. Nicht nur, daß es sich lediglich um eine Revision handelte, die keine grundsätzliche Erneuerung im Sinne der in Europa allorts greifbaren katechetischen Bewegung zuließ, — auch die Tatsache, daß eine nur aus Japanern zusammengesetzte Bischofskonferenz letztlich nicht den Mut zu einem offenen Experiment fand, läßt sich nicht übersehen. Die Frage aber ist, ob sich ohne echte Experimente ein „offizieller Katechismus“ sinnvollerweise rein autoritativ einführen läßt. Die Fragwürdigkeit solcher Entscheidungen wird am Verhalten der Bischöfe in ihren Diözesen selbst deutlich. Der Bischof von Sendai verfaßte selbst ein viel gepriesenes katechismusartiges Textbuch, das nicht nur in seinem Bistum den offiziellen Katechismus praktisch ersetzt. Der Bischof einer Diözese auf Kyūshū — das berichtet Vf. nicht — ließ den Katechismus kurz nach seiner offiziellen Einführung — nicht zuletzt aus Gründen des Sprachgebrauchs — für das Kirchenvolk seines Bistums ebenso offiziell verbieten.

Die Misere der katechetischen Situation Japans rief nach Richtlinien (Kap. 7). Diese waren teilweise in der europäischen Katechetik vorbereitet, doch zeigte die katechetische Woche in Eichstätt 1960, daß die eigentliche Not der Missionen von den Theoretikern der Heimat noch kaum hinreichend erkannt wurde. Die Woche endete mit einer deutlichen Kritik der Missionare an den europäischen Weisungen. Dem suchte die Konferenz von Bangkok 1962 (Kap. 8), die eine gute Zahl in Asien tätiger Missionare zusammenführte, abzuhelfen. Auf ihr wurde von A. NEBREDÁ im Anschluß an Anregungen von A. LIÉGÉ die Einteilung der Unterweisungsstufen in Präevangelisation, Evangelisation und Katechese vorgelegt. Die Einsicht, daß der psychologische Zustand ebenso wie die Herkunft des zu Unterweisenden beachtet werden müssen, war wertvoll und verdiente, in die Reflexion auf die Methodik der Unterweisung aufgenommen zu werden. Die sich an Bangkok nicht zuletzt in Japan anschließende Diskussion zeigt aber sowohl die Grenzen wie auch die dieser Konzeption selbst innewohnende Problematik auf. MUELLERS Kap. 8 bietet die beste, z. Z. verfügbare Darstellung und Dokumentation der Diskussion um die Stadien der Unterweisung. Das bleibt gültig, auch wenn er, der sein Werk in Zusammenarbeit mit A. NEBREDÁ verfaßt hat, auf dem Standpunkt NEBREDÁs steht und meint, daß letztlich die uneinheitliche Terminologie die Mißverständnisse, die sich ergaben, mitverursachten (vgl. 177, 180, 185 u. ö.). Persönlich glaube ich allerdings nicht, daß es sich hier vordringlich um eine Frage der Terminologie handelt, zumal eine einheitliche, im letzten dann doch autoritativ festgelegte Terminologie höchstens ein neues Stück unlebendigen Nominalismus erzeugen würde. Hinter den Einwänden, die sich in Japan vor allem auf das Verständnis der Bekehrung konzentrieren — diese ist nach den Vertretern der Drei-Stufen-Lehre zwischen Präkatechese (Präevangelisation und Evangelisation) und Katechese anzusetzen —, dürften sich denn auch undeutlich Einwände gegen die der neuen Einteilung zugrundeliegende Anthropologie und Theologie verbergen (vgl. dazu meine eigenen Anfragen: ZMR 1968, 97—103). Nicht eine Neubesinnung auf die Methodik und Psychologie der Unterweisung ist vordringlich, sondern eine Neubesinnung auf das Wesen der Mission, auf das Ziel der Unterweisung (hier spielt dann die Frage „Schock“ und „Umschlag“ und/oder Erfüllung der vorgegebenen Sehnsüchte eine bedeutende Rolle), auf den Glauben und die Heilsvermittlung. Diese Fragen stellt Vf. nicht mehr. Sein Werk führt aber nicht zuletzt auf Grund der sorgfältigen und objektiven Dar-

legung des Weges zur heutigen Situation unmittelbar an die eigentlichen Fragen von heute heran. Antworten auf Fragen der Katechetik können aber nicht eher gesucht werden, als bis daß die Fragen selbst gültig formuliert sind.

Wittlaer

Hans Waldenfels SJ

Müller, Josef, SVD: *Wozu noch Mission?* Eine bibeltheologische Überlegung (= *Biblisches Forum*, 4). Kath. Bibelwerk / Stuttgart 1969; 86 S.

Mittelpunkt der kleinen Studie ist die Frage nach einer „schriftgemäßen Missionsbegründung“. Vf. erweist sich als guter Kenner der vielfältigen Ansätze innerhalb der modernen Theologie und vermittelt einen guten Einblick in die Schwierigkeiten, die sich der Neubesinnung auf die Mission stellen. — Kap. I umreißt die Problematik in drei großen Sachfeldern: die säkularistische Welt — Hunger und Ungerechtigkeit — die Renaissance der nichtchristlichen Religionen und die neuere Theologie. Dieselben drei Felder werden im Schlußkapitel IV als geschichtlicher Ort des missionarischen Dienstes aufgezeigt. — Kap. II und III unternehmen den Versuch der bibeltheologischen Begründung. Der Weg zur Weltmission wird geschildert als Weg von Israel, Gottes Zeichen für die Völker (ein störender Druckfehler in der Zwischenüberschrift S. 28!), über die Stellung Jesu zu den Heiden hin zur Zeit der Kirche als der Zeit der Mission. Diese Kirche ist missionarisch, insofern sie vor aller Welt bezeugt, „daß der Kommende auch der schon Gekommene ist, daß dieser Welt die Epiphanie der Herrschaft Gottes über alle Geschichte als eschatologische Verheißung geschenkt ist“ (44). Sinn der Existenz der Kirche ist, wie Kap. IV weiter ausführt, „der Dienst an der Welt . . . Die Kirche leistet ihn stellvertretend für die Vielen“ (45).

Das Büchlein ist für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt, mußte daher notwendigerweise auf die wissenschaftliche Diskussion verzichten und das vortragen, was Vf. in der augenblicklichen Situation glaubt vertreten zu können. Daß dabei andere Akzentsetzungen sowohl im exegetischen Teil wie auch in der Abschätzung der Zeitproblematik denkbar sind, ist verständlich. So verläuft m. E. die Dynamik der Problematik eher von den Religionen über die sozialen Nöte hin zur Gesamtfrage einer aufgeklärten, gott-losen Welt. Manches Urteil ist ungeschützt. Unschärf erscheint mir auch in manchen Punkten II. 3. Die beliebte Verankerung der Kirche und ihrer Mission einseitig in Tod und Auferstehung Jesu ist diskutabel. Und dann: Wieso ist der Geist ein „anderer Offenbarer“ (37)? Wie verträgt sich der Satz: „Die Zeit der Mission steht unter der Verborgenheit des Geistes, in dem sich Gott noch mehr verhüllt als in Jesus“ mit den späteren Sätzen: „Geist aber ist Offenheit. Durch Kreuz und Auferstehung tritt Christus aus der Verslossenheit der irdischen Existenz in die Offenheit des Geistes über“ (37)? — Die Verbindung von Stellvertretungsgedanken und Mission wird man aus dem Blickwinkel unserer bisherigen Missionsarbeit solange mit Skepsis betrachten, als es nicht gelingt, die alten Imperative durch entsprechend neue zu ersetzen. „Mission ist nichts anderes als der Dienst der Kirche, die sich unter die Völker gesandt weiß um der einen heilen Welt willen, auch wenn Gott sich diese Welt letztlich selbst vorbehält“ (8). Ob die Antwort auf die Frage deutlich genug ausgefallen ist, muß am Ende die Praxis erweisen. In ihr muß sich zeigen, ob *Mission* für junge Menschen auch in der Zukunft eine erstrebenswerte Aufgabe bleibt oder ob die volle Rückgliederung der Mission in die Kirche nicht zugleich eine wachsende Uninteressiertheit an den Missionsaufgaben alten Stils nach sich zieht.

Wittlaer

Hans Waldenfels SJ